

Gebühren des Bundesamtes für Zivilluftfahrt

Bund schröpft die Hobbyflieger

Das Bundesamt für Zivilluftfahrt greift den Privatpiloten in der Schweiz mit massiv höheren Gebühren tiefer in die Taschen. Das sorgt für grossen Unmut bei den Betroffenen. Sie wollen die ersten Rechnungen anfechten. Seit Anfang Januar ist eine neue Gebührenverordnung des Bundesamtes für Zivilluftfahrt (Bazl) in Kraft. Die neue Verordnung kommt die Hobbyflieger in der Schweiz teuer zu stehen. Die Gebühren sind zum Teil um mehrere hundert Prozent gestiegen. Mit den höheren Gebühren nimmt das Amt jährlich vier Millionen Franken mehr ein. Mit dem Geld werden zwanzig neue Stellen finanziert. Das wird in Luftfahrtkreisen nicht akzeptiert.

Von 236 auf 610 Franken

Bisher musste ein Besitzer eines Segelflugzeuges für die Gebühren inklusive Prüfung jährlich zwischen 250 und 350 Franken zahlen. Mit der neuen Gebührenverordnung bezahlt er für das gleiche Flugzeug mindestens 610 Franken plus die Reisespesen des Bazl-Kontrolleurs. Kostete beispielsweise eine Eintragung eines Luftfahrzeuges bis 5,7 Tonnen oder eines einmotorigen Hubschraubers im Luftfahrzeugregister bisher 85 Franken, so sind seit diesem Jahr 400 Franken zu bezahlen. Auch angehende Privatpiloten müssen tiefer in die Tasche greifen. Sie zahlen neu für die theoretische Prüfung 200 Franken statt wie bisher 115 Franken. Die fliegerische Prüfung auf Kleinflugzeugen hat sich von 175 Franken auf 350 Franken verteuert.

«Nicht mehr Sicherheit»

Der Unmut über die neuen Gebühren ist in der ganzen Fliegerszene der Schweiz gross. Hier werde die Basis der Fliegerei zu hart zur Kasse gebeten. Dies werde dazu führen, dass künftig nur noch Leute mit dem nötigen Kleingeld fliegen werden.

«Wir haben durch die höheren Gebühren keinen Gewinn an Sicherheit und erhalten keine Mehrleistung», sagt Xaver Mäder, Cheffluglehrer des Schweizerischen Segelflugverbandes. Die höheren Gebühren würden dazu gebraucht, um beim Bazl zusätzliche Stellen zu finanzieren, lautet seine Kritik. «Davon haben wir als Segelflieger rein gar nichts», so Mäder. Die 2800 aktiven Segelflugpiloten würden mit ihren tausend Segelflugzeugen dem Bazl durch die höheren Gebühren rund eine halbe Million Franken in die Kasse spülen. Mäder betont, dass in der Segelfliegerei Sicherheit sehr gross geschrieben werde. Sie sei bereit, für mehr Sicherheit auch zu bezahlen. Aber nur mehr bezahlen und nichts dafür bekommen stosse allen sauer auf, so Mäder.

Anton Kohler, Pressesprecher vom Bazl, lässt das Argument der nicht erhöhten Sicherheit nicht gelten: «Die zwanzig zusätzlichen Stellen sind alle im Bereich der Sicherheit.» Zudem seien die Gebühren für Flugzeuge in Europa noch höher als in der Schweiz.

Die Gebührenerhöhung müsse auch aus Sicht der Steuerzahler betrachtet werden. So müsse man sich fragen, warum ein Steuerzahler das Hobby von anderen finanzieren soll. In diesem Sinne sei die Erhöhung gerechtfertigt. Das Bazl finanziere seine Leistungen auch nach der Gebührenerhöhung nur zu rund 13 Prozent aus eigenen Mitteln.

Rechnungen anfechten

Viele Flugzeughalter wollen nun die erste Rechnung, die auf Grund der neuen Gebührenverordnung ausgestellt wird, beim Bundesamt für Zivilluftfahrt anfechten. Sie wollen vom Bund eine Begründung für die höheren Kosten. Würde das Bazl auf den höheren Gebühren beharren, wolle man den Preisüberwacher einschalten. Die ersten Flugzeugprüfungen werden im April auf Beginn der Segelflugsaison gemacht.

Kritik am Vorgehen

Zum Entwurf der neuen Gebührenverordnung hatten die Hauptakteure der Schweizer Luftfahrt vor einem Jahr Stellung nehmen können. Der Dachverband der Leichtaviatik hatte zusammen mit elf anderen Organisationen beim Bazl die Höhe der festgelegten Gebühren kritisiert. Eine offizielle Antwort auf die Stellungnahmen hatten die Organisationen nie gekriegt. Am 28. September 2007 publizierte das Bazl eine Medienmitteilung und teilte mit, dass der Bundesrat die neue Gebührenverordnung genehmigt hat.

Die Anliegen der Organisationen wurden in keinem Punkt berücksichtigt, und zudem mussten sie die Hiobsbotschaft aus den Medien erfahren.

Niklaus Bernhard